

Klingendes Monument der Sakralmusik

Stephanschor bringt Monteverdis Marienvesper in die vollbesetzte Kirche St. Stephan

Von Jens Wehn

Karlsruhe. Bewirbt man sich heute um einen neuen Job, dann legt man seinen Lebenslauf vor, Zeugnisse der Ausbildung und bisheriger Arbeitgeber und so weiter. Eine ziemlich piefige Angelegenheit. Der Komponist Claudio Monteverdi machte es anders: Er schrieb eine Messe und ging damit 1610 nach Rom, um sich um ein kirchliches Amt zu bewerben. Er war mit seiner bisherigen Stelle am Hof von Mantua unzufrieden, wo er als „Cantore“ diente – als Vorsänger, Gambist, Chorleiter.

Mit der neuen Stelle wurde es nichts. Und während moderne Bewerbungsmappen nach einiger Zeit in den Müll wandern, blieb Monteverdis Marienvesper als klingendes Monument abendländischer Sakralmusik an der Wende

von der Renaissance zum Barock erhalten.

Jetzt wurde die Marienvesper in der katholischen Kirche St. Stephan aufgeführt, vor vollen Bänken. Kantor Patrick Fritz-Benzing leitete den bewährten Stephanschor, der von den sieben Solisten des Athos-Ensembles unterstützt wurde sowie von den Instrumentalisten der auf Alte Musik spezialisierten Capella Sagittariana Dresden, die bereits 1970 von Musikern der Sächsischen Staatskapelle gegründet wurde.

Bewirbt man sich, muss man die Aufmerksamkeit schnell auf sich ziehen: Das initiale Responsorium zeigt etwas für die Zeit sehr modernes, nämlich die blockhafte, chorische Deklamation auf nur einen Akkord, als betone der Komponist noch einmal deutlich, dass er sich nun abwendet von den polyphonen Fi-

nessen der Renaissance und einen anderen Pfad einschlagen wird. Und es ist wirksam. Die Beharrlichkeit des Klangs richtet die Aufmerksamkeit des Zuhörers aus, zieht sie auf sich und dem, was nun kommt: Eine Abfolge von lateinischen Psalmtexten im Wechsel mit sogenannten „Concerti“. In den Psalmvertonungen regiert der bestens vorbereitete Chor, in den „Concerti“ glänzen die Solisten (Es sind dies Angelika Lentner, Anne Schneider, Sandra Stahlheber, Philipp Nicklaus, Hannes Wagner, Christian Dahm und Florian Kontschak).

Es ist eine erzählende Musik. Monteverdi, ein Pionier der Oper, beginnt den Affekt der Texte umzusetzen. Ein Beispiel: Wenn in einem Concerto der Solist „Surge, amica mea“ singt, „Steh auf, meine Freundin“, dann streckt sich die

Melodie stufenweise in die Höhe. Das gibt der Musik eine enorme Plastizität. Doch natürlich heißt, das Neue zu schaffen, nicht, dass Alte zu vergessen: Im Psalm 126, „Nisi dominus“, baut Monteverdi ein doppelchöriges Gebäude von jeweils fünf Stimmen. Das verlangt Präzision von Chor und Dirigent, wenn es gelingen soll. Und es gelingt. Fritz-Benzing führt seinen Chor sicher durch das Gewebe der Stimmen, deutet dynamisch aus, hält die Dinge in wohlgeordneter Balance. Es verbietet sich eigentlich, in einem musikalischen Organismus wie der Marienvesper nach einen Höhepunkt zu suchen, dennoch blieb das Duett zweier Solistinnen im Concerto „Pulchra es, amica mea“ („Schön bist du, meine Freundin“) gewiss bei manchem Besucher in den Ohren.